

# Marburger Zeitung.

Nr. 131.

Freitag, 1. November 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

Das neue Schulgesetz, welches vom Abgeordnetenhaus in der dritten Lesung angenommen worden, gelangt nun mit dem neuen Ehegesetz an das Herrenhaus. Ob dieses den Beschlüssen des Unterhauses beistimmt? Wir glauben es nicht! Wir glauben es um so weniger, je mehr wir über das Schicksal der vier Staatsgrundgesetze in den Ausschüssen des Herrenhauses vernahmen. Die Grundgesetze über das Reichsgericht, dann über die Vollzugsgewalt sollen zwar nicht wesentlich abgeändert worden sein, dagegen ist das Grundgesetz über die richterliche Gewalt, wie man hört, durch eine Bestimmung bereichert worden, welche einen guten Theil des Zweckes dieses Gesetzes unerreichbar machen würde, und vollends das Grundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger soll auf hartnäckigen Widerstand stoßen. Beigt das Abgeordnetenhaus auch in dieser Frage sich nachgiebig, wie bisher, dann werden die „Herren“ ihrem Willen durchsehen — wenn nicht, so bleibt nur das einzige Mittel, einen Herrenschub vorzunehmen, welcher diesen Beschlüssen die Mehrheit des Oberhauses sichert.

Der kroatische Landtag, welcher „demnächst“ einberufen werden soll, wird nach der provisorischen Wahlordnung bestehen: 1. aus den Erzbischöfen und Bischöfen beider Landeskirchen, dann dem Agramer Domprobst, — ferner den wirklichen Obergespannen und Komitats-Verwesern und dem Turropoljer Grafen, endlich aus den stimmberechtigten Magnaten; 2. aus 66 Volksvertretern Civil-Kroatiens (43 Abgeordneten aus den Komitaten und 23 Vertretern der Städte und privilegierten Märkte.) — (Die 23 Vertreter der Militärgrenze werden nur dann, wenn sie durch ausdrücklichen Befehl Sr. Majestät dazu berufen werden sollten, am Landtage theilnehmen.) Die Vertretung Dalmatiens auf dem kroatisch-slavonischen Landtag kann erst dann stattfinden, wenn das gegenseitige Verhältnis dieser Königreiche im Vereinbarungswege gesetzlich geregelt und von der Krone genehmigt worden.

An der russisch-galizischen Grenze wird es sehr lebendig. General Lotleben weilt seit acht Tagen in Polen und nimmt die nach den neuesten Regeln der Kriegskunst im Ausbau begriffenen Erweiterungsbauten der Festungen in Augenschein. Sämmtliche Festungen des Warschauer Militärbezirks werden mit gezogenen Hinterladern versehen und trotz der sehr hohen Getreidepreise werden die Magazine mit Proviantvorräthen gefüllt. Hinterladertanonen, Munition und Waffen werden nach Bessarabien geführt, wo jüngst der Großfürst Alexander Truppenschaus abgehalten. Das große Lager von Powonsk wurde vor Kurzem aufgelöst und die Truppen zogen größtentheils nach Rußland zurück; jetzt hat sich plötzlich, ohne daß man weiß wodurch, die Lage der Dinge geändert: die russischen Regimenter kehren in großer Zahl nach Polen zurück und sollen hier für den Winter verschiedene große Lager beziehen. Eines derselben wird bereits in der Nähe von Kalisch hergestellt. Hört man die Urtheile der russischen Offiziere, so sollte man meinen, es sei mehr auf einen Kampf gegen Oesterreich, als gegen die Türkei abgesehen, indessen mag zu der großen Erbitterung gegen Oesterreich wohl das Vorgehen der Polen in Galizien Anlaß geben, das im Gegensatz mit der vollständigen Niederhaltung der Polen im Königreiche steht. Die jungen Polen verlassen noch immer scharenweise das Land und ziehen durch Galizien nach der Türkei, weil sie der festen Ueberzeugung sind, daß es im nächsten Frühjahr zu einem Entscheidungskampfe in der orientalischen Frage kommen werde.

Der Aufstand in Rom begann in dem Augenblicke, als der Papst sich geweigert, die Adresse der 12000 Römer in Erwägung zu ziehen. Die Aufregung erreichte den höchsten Grad, als man erfuhr, daß Kardinal Antonelli Befehl gegeben, die Anreger der Adresse zu verhaften und gegen die Gemeinde-Beamten, welche die Adresse überreicht, einzuschreiten. Man versichert, daß 200,000 Zündnadelgewehre aus Preußen erwartet werden, um die italienischen Truppen damit zu bewaffnen.

## Onkel und Nefse.

Von A. S.

(Schluß.)

Der Consul schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Welche Grundsätze,“ rief er, „welche Schamlosigkeit! Mir scheint, ich lerne hier eine moderne Ehe vom reinsten Wasser kennen! Mein Haus brennt in allen vier Ecken! Mein Gott, ist das eine Wirthschaft!“

Louise ließ sich nicht aus der Fassung bringen. „Bester Onkel,“ rief sie, „wollen Sie sich ärgern, um krank zu werden? Bedenken Sie Ihre schwache Gesundheit!“

„O, mein Kopf, mein armer Kopf! Diese freche Person, mit der ich es so gut meinte, lacht über mich!“

Alexander begriff die Absicht des jungen Mädchens; er glaubte sie unterstützen zu müssen.

„Herr Consul,“ rief er, „das ist wahrlich abscheulich!“

Louise warf ihm einen verachtenden Blick zu.

Herr von Bindheim, Sie wissen nicht, was Sie sagen! Und Sie, mein lieber Onkel, der Sie die Gebräuche der guten und feinen Gesellschaft nicht kennen, mögen sich beruhigen, denn es ist in Ihrer leuschen Solitude durchaus Nichts vorgefallen, das Sie beunruhigen könnte. Bei meiner Ehre! Worten Sie nur, in kurzer Zeit sind wir die besten Freunde von der Welt. Adieu, Herr von Bindheim! Wir sehen uns wieder! Lassen Sie nicht so lange auf sich warten!“

Louise schlüpfte in das Nebenzimmer und schloß die Thür hinter sich.

„Ich ersticke! Ich ersticke!“ rief der Consul. „Wie habe ich mich in dieser Frau getäuscht! Wenn sie jetzt, nachdem sie kaum acht Tage verheiratet ist, solche Dinge treibt, was wird sie in einem Jahre beginnen?“

„Herr Consul, das ist in der That ein seltsames Betragen!“ sagte Alexander.

„Ah, da sind Sie ja mit Ihrem Menschenhaffe, mein Herr! Ihre Manier zu lassen, gefällt mir!“

„Ich habe mich von dieser Sirene verführen lassen. Die größten Männer haben Augenblicke, in denen sie schwach sind — ich ertröbe, daß ich nicht besser auf meiner Hut gewesen — aber ich schwöre Ihnen,

mein Herr, daß ich für Ihre Richte stets nur das Gefühl hegen werde, das die Ehre vorschreibt.“

„Herr, meine Richte ist verheiratet!“ brüllte der Consul, roth vor Zorn.

„Um Ihnen zu beweisen, daß ich an Madame Devald nicht mehr denke, werde ich ihre Freundin heiraten.“

„Wie, ihre Freundin? Albertine?“

„Die Freundin, die Ihre Richte begleitet.“

„Herr, plagt Sie der Teufel? Kennen Sie auch die Person, die Sie ohne Weiteres heiraten wollen?“

„Ich glaube.“

„Sie glauben es und ich sage Ihnen, daß Ihnen die Haare zu Berge stehen, wenn Sie wissen, was ich weiß.“

„Mein Entschluß steht fest.“

„Ich dulde nicht, daß Sie von diesem Weibe betrogen werden. Aber wenn ich Ihnen nun sage, daß ich mit meinen eigenen Augen vorhin gesehen habe, wie —“

„Irrthum, Herr Consul!“

„Herr, meine Augen sind gut!“

„Sie sind von Vorurtheilen befeelt.“

„Sie müssen durchaus wissen —“

„Ich weiß Alles!“

„Himmel, wie starrköpfig! Glauben Sie mir, Sie werden der unglücklichste Ehemann.“

„Gleichviel, ich riskire es.“

„Gut, so heiraten Sie, aber entfernen Sie sich aus meinem Hause! Heiraten Sie die liebenswürdige Freundin meiner Richte, aber treten Sie mir nicht wieder unter die Augen. Die Sitte, der Anstand schreibt mir diese Maßregel vor. Der Wagen ist gespannt, besteigen Sie ihn mit Ihrer Braut und lassen Sie sich trauen, wo Sie wollen. Mit meinem Herrn Neffen werde ich ein ernstes Wort reden.“

„Herr Consul,“ rief Alexander, „Sie sind ein so liebenswürdiger Mann, daß Sie sich mit der Welt wieder ausöhnen. O, wir sehen uns wieder, wir müssen uns wiedersehen!“

Er verließ hastig den Saal.

Der Consul trocknete den Schweiß von seiner Stirn.

„Ich fühle mich unwohl!“ murmelte er vor sich hin. „Diese über- große Aufregung wird meiner schwachen Gesundheit den Rest geben. Alle diese Menschen sind entweder Narren oder grundschecht. Und diese

Die päpstlichen Generale sammeln alle Streitkräfte in Rom und scheinen die Stadt um jeden Preis gegen Garibaldi halten zu wollen, bis Hilfe kommt. Der französische General Prudon leitet die Verteidigung. Auf seine Anordnung sind fünf Thore ganz geschlossen worden; die anderen werden täglich sofort nach Sonnenuntergang geschlossen. Die geschlossenen Stadttore wurden verrammelt und neue Erdverschanzungen aufgeworfen. Der Papst hat die Gräben und die Barrikade bei der Porta del Popolo besichtigt. Als General Prudon dem Papste die bevorstehende Ankunft der Franzosen anzeigte, sagte dieser: „Möge dies nur die Wahrheit sein und möge ihr mir nur nicht ein zweites Castelfidardo bereiten.“

Garibaldi ist nach dem Siege bei Monterotondo geraden Weges auf Rom losmarschirt; er befindet sich zur Stunde, wenn nicht in der Stadt selbst, doch vor den Mauern derselben. Auch die bei Civitavecchia gelandeten Franzosen dürften bereits bei Rom stehen. Aus Paris meldet der Telegraph, daß die Nachrichten über Rom und Garibaldi „sehr abenteuerlich“ lauten — was in offene Volkssprache übersetzt, für den Papst und die Franzosen nicht wie Sieg und Hoffnung klingt.

Moussier hat den Vertretern Frankreichs im Auslande in einem Rundschreiben angezeigt, daß Frankreich zwar in der römischen Frage sich einmische, um den September-Vertrag aufrecht zu erhalten, daß aber diese Einmischung aufhören werde, sobald das päpstliche Gebiet „befreit“ und die Ordnung wieder hergestellt ist. Zugleich gibt das Rundschreiben zu verstehen, daß die gegenwärtige Lage Italiens und des Heiligen Stuhles länger unhaltbar sei, und empfiehlt es dieselbe dringend der Aufmerksamkeit der Mächte. Das Rundschreiben Moussier's scheint in seinen Schlüssen bestimmt, eine Konferenz der Mächte zur Lösung der römischen Frage in einer die September-Uebereinkunft beseitigenden Weise anzuregen. Daß darüber bereits Unterhandlungen schweben, zeigen die Weisungen, welche der englische Botschafter in Paris mit Bezug auf die Konferenz- und Kongressfrage erhalten. Es liegt nahe, daß der österreichische Reichskanzler sich mit dem Kaiser der Franzosen über alle diese Fragen verständigt hat.

## Die Kettenburger und der Gehorsam gegen den Staat.

Marburg, 31. Oktober.

Die Begriffsverwirrung der Kettenburger erreicht den höchsten Gipfel und wird geradezu gemeinschädlich, wenn vom Gehorsam gegen den Staat die Rede ist. Die Kettenburger entblöden sich nicht, zu erklären: „Für einen guten Christen und guten Staatsbürger halten wir nur jenen, der gehorchen gelernt — zuerst dem Gebote Gottes und dann der weltlichen Macht.“

Nach den Grundsätzen der Kettenburger ist die Kirche, das heißt: die Geistlichkeit — allein die Verkünderin des göttlichen Willens — gilt das Gebot der Kirche als Gottes Gebot. Diesem Gebote müssen die Kettenburger vor Allem gehorchen; der weltlichen Macht — dem Staate — unterwerfen sie sich nur, wenn das Gebot desselben dem kirchlichen, das

ist: dem göttlichen Gebote nicht widerspricht. Der Gehorsam der Kettenburger gegen den Staat ist nur ein kirchlich bedingter! Der Rechtsstaat kennt aber einen solchen Gehorsam nicht; er darf ihn nicht kennen um seiner selbst willen: der kirchlich bedingte Gehorsam ist dem Staatsbürger verderblich, dem Staate gefährlich — der Gehorsam der Kettenburger führt seine eifrigsten Getreuen ins Narrenhaus oder in das Zuchthaus.

Schaudernd haben wir vor einigen Wochen die Nachricht öffentlicher Blätter vernommen, daß in Rußland ein Bauer „aus höherer Eingebung“ sein Kind ermordet und sich im Gefängnisse zu Tode gehungert. Würde sich hier zu Lande ereignen, daß ein Vater sein Kind opfert in der festen Ueberzeugung, daß Gott es befehle, daß er ein gottgefälliges Werk vollbringe: nicht einen Verbrecher würden wir in diesem Falle dem Arme der strafenden Gerechtigkeit überliefern — nein! — das Irrenhaus müßte den Wahnsinnigen aufnehmen, um ihn zu heilen oder wenigstens unschädlich zu machen!

Bekanntlich gibt es christliche Glaubensbrüderschaften, welche das Gebot Gottes: „Du sollst nicht tödten!“ so buchstäblich auslegen, daß sie auch in der Noth sich nicht wehren, daß sie Kriegsdienste nicht leisten wollen. Käme der Genosse einer solchen Kirchengemeinschaft nach Oesterreich und würde hier Staatsbürger und als solcher zum Kriegsdienste verpflichtet und würde „dem göttlichen Gebote gehorsam“ vor der Schlacht die Reihen des Heeres verlassen, würde er nicht als fahnenflüchtig gestraft?

Ist einmal die Ehe als bürgerlicher Vertrag zum Staatsgesetz erhoben und vergißt sich ein Prediger nach der Lehre der Kettenburger soweit, dieses Gesetz zu schwächen, über wilde Ehen zu schimpfen — werden wir einen solchen Hezer und Staatsverächter wegen Mißbrauch der Kanzel von seinem Amte nicht entfernen? Wird seine That nicht der Strafrichter beurtheilen? Wird ihm die Ausrede nützen: er habe dem Gebote Gottes zu gehorchen? Wird ihn der kirchlich bedingte Gehorsam vor der Strafe retten?

Wir Alle, die wir nichts sein wollen, als Staatsbürger — freie, zur geordneten Schuttenossenschaft vereinigte Menschen — wir verlangen durchaus nicht blinden Gehorsam. Wie der Staat von uns Gehorsam fordert, so findet dieser Gehorsam seine Grenzen wieder am Staate selbst. Wir gehorchen nur der rechtmäßigen Staatsgewalt; wir unterwerfen uns nur dem verfassungsgemäß gegebenen Gesetze — unser Gehorsam ist durch Gesetz und Verfassung bedingt. Dieser Gehorsam ist es, den wir als nothwendig, als vernünftig, als freier Menschen würdig anerkennen. Dieser Gehorsam führt uns weder in das Narrenhaus, noch in das Zuchthaus; er führt uns zu dem Ziele, welches der Rechtsstaat — das schönste Werk des Menschengeschlechtes — sich gesetzt. Dieser Gehorsam führt zur Menschlichkeit, zur reinen Menschheit.

Zwischen den Kettenburgern und zwischen uns hat der Rechtsstaat keine Wahl!

## Bermischte Nachrichten.

(Kritik einer Predigt.) Der Amerikaner scheut sich bekanntlich nicht, auch eine Predigt zu kritisiren. Kürzlich stand in einer amerikanischen Zeitung: „Der geehrte Prediger S. nahm zwei Tropfen Gedanken, quirlte sie zu feinen Seifenblasen und spritzte dieselben in Regenbogen unter die Zuhörer.“

leichtsinrige Edelmann! Fast möchte ich über ihn lachen, denn er liefert den Beweis, daß die Männer, die am lautesten über die Frauen schreien, sich am leichtesten von ihnen fangen lassen. So viel steht übrigens fest: die Menschen sind alle schlecht, alle, alle! Aber kann diese Wahrheit mich beruhigen? Kann sie mir den Schlaf, die Freudigkeit des Gemüthes zurückgeben? Ah, daß ich Louise Bronner so leichtsinnig, so verderbt finden mußte!

Der arme Mann sank erschöpft in einen Sessel; er faltete die Hände und schloß die Augen, wie ein Mensch, der an heftigen Kopfschmerzen leidet. Nach einigen Minuten ward die Thür des Seitengewachs geöffnet. Louise trat leise in den Saal. Sie trug Hut und Shawl. „Er schläft!“ flüsterte sie.

Dann schlich sie ihm leise näher und hing ihm eine schwarze Schnur um den Hals, an der ein kleines Portrait befestigt war. Der Consul schlug die Augen auf. Louise wollte entfliehen.

„Wohin?“ fragte er, ihre Hand erfassend.

„Abreisen!“ sagte lech und kurz das junge Mädchen.

„Allein?“

„Ich hoffe, Begleitung zu finden.“

In diesem Augenblicke bemerkte der Consul das Portrait.

„Was ist das?“ fragte er.

„Es ist das theuerste Andenken an meine selige Mutter — ich lasse es Ihnen zurück, da ich weiß, daß die Verstorbene Ihnen theuer ist. Betrachten Sie das Portrait — man möchte glauben, es ist das meinige.“

Unwillkürlich warf der Consul einen Blick auf das kleine Bild. Ein reizendes Mädchen Gesicht lächelte ihm entgegen. Sein Blick ward düster, seine Züge wurden ernst, dann wehmüthig.

„Madame,“ sagte er bewegt, „ich würde mich glücklich gepriesen haben, wenn Ihr Charakter dieser Dame gleiche, wie Ihre Züge ihr gleichen! Ihre Mutter war eine brave Frau!“

„Ich weiß es, mein Herr; aber was habe ich gethan, daß Sie mich ihrer für unwürdig erklären?“

„Was Sie gethan haben? Madame, diese Frage beweist, daß Sie nicht um ein Haar besser sind, als mein sauberer Knecht. Gehen Sie — ich kann mich Ihrer nicht freuen, kann den Lieblingsplan nicht verwirklichen, den ich zur Ruhe meines Alters entworfen habe.“

„Ich verstehe Sie!“ flüsterte Louise bewegt, trotzdem sie sich Mühe gab, ihre Fassung zu bewahren.

„Weinen Sie nicht, Ihre Thränen können meine Meinung nicht

ändern!“ rief der Consul. „Man kennt das — Thränen stehen den Frauen jederzeit zu Gebote!“

„Mein Herr, ehe ich mich entferne, muß ich Ihnen sagen, daß die Gattin Ihres Vaters stets würdig gewesen ist, Ihre Nichte und die Tochter meiner guten Mutter zu sein.“

„Lästern Sie nicht, Madame, lästern Sie nicht! Können Sie geschehene Dinge ungeschehen machen?“

„Ja, Herr Consul!“

„Wenn das wäre!“ murmelte Leberecht, schmerzlich lächelnd.

„Was würden Sie sagen, wenn Ihre Nichte stets eine gute, brave Frau gewesen?“

„Dann müßten Sie meine Nichte nicht sein!“ rief entrüstet der Consul.

„Und wenn ich es nicht wäre?“ fragte Louise unter Thränen lächelnd.

„Wie! Sind Sie nicht Louise Bronner!“

„Aber auch nur Louise Bronner, nicht mehr! Wenn ich mich Ihnen als Ihre Nichte vorstellte, so geschah es, um meiner Freundin Albertine ein Vermögen zu retten, das ihr die Launen eines alten Oriesgramm zu entreißen drohten. Da ich jetzt eingesehen, Herr Consul, daß ich Ihnen mißfalle, und daß Sie zur Ruhe Ihres Alters einer andern Nichte bedürfen, so trete ich mit der Versicherung zurück, daß ich zur Strafe für den Frevel, den ich ausgeübt, Herrn Alexander von Windheim heiraten werde. Und, mein Herr, wollen Sie das Andenken an meine Mutter ehren, die Sie einst liebten, so übertragen Sie Ihre väterliche Bärtlichkeit auf Albertine, die sich großmüthig meiner annahm, als ich durch den Tod meines Vaters eine Waise ward. Verdammen Sie mich, wenn ich mich der Freundin auf diese Weise dankbar zeigte? Hätte Alexander, dem ich schon vor drei Jahren meine Hand versprochen, unsern Plan nicht zerstückt, Sie würden mich als eine abscheuliche Person kennen gelernt, emert und aus dem Hause gejagt haben. Aber ich muß früher meine Rolle beenden, um die Ehre meiner Freundin zu retten, die Sie in den Armen ihres Mannes überrascht haben.“

Der Consul war keines Wortes mächtig, ihm rannen die Thränen über die braunrothen Wangen. Jetzt ward ihm Alles klar. Schweigend küßte er die Stirn des jungen Mädchens, das wie er weinte.

„So darf man doch an die Freundschaft der Menschen glauben?“ rief er endlich aus.

„Bei dem Andenken an meine Mutter, die auf uns herabsieht, ich habe Sie aus Freundschaft getäuscht! Und nun eilen Sie, und nehmen Sie die Beleidigungen zurück, die Sie Ihrer wahren Nichte zugefügt haben.“

(Englische Staatseinnahmen.) Nach dem amtlichen Staatsausweis stellten sich dieselben im letzten Vierteljahr um 282,358 Pfund Sterling niedriger, als in dem entsprechenden Zeitraum des vorigen Jahres. Auch ein bedeutsames Zeichen nicht befriedigender wirtschaftlicher Zustände.

(Ergebnisse der Pariser Ausstellung.) Gelegentlich des Wettstreites der amerikanischen und englischen Geldschrank-Fabrikanten, der durch die Geschicklichkeit und den Verstand deutscher Arbeiter entschieden wurde, sagt die „Times“: „Es ist eine zugegebene Thatsache, daß das Festland großartige Fortschritte gemacht, so daß derjenige, welcher in England seit fünfzehn Jahren gemacht wurde, gar nicht damit zu vergleichen ist, und daß es uns in Zukunft Mühe kosten wird, nicht allein unsern Rang zu behaupten, sondern nicht schwächlich überflügelt zu werden. Die Hauptursache finden aufmerksame Beobachter in der besseren Erziehung des Arbeiters in Deutschland. Derselbe hat einen regelmäßigen Kursus in irgend einer Gewerbeschule durchgemacht, die Grundsätze studirt und er überträgt das Gelernte mit auf seine Arbeit. Ein englischer Vorarbeiter ist von anderer Beschaffenheit; er hat keine besondere Erziehung erhalten, er hat von der Pike auf gedient, er kennt sein Handwerk bis ins Kleinste, lange Übung hat ihm eine gewisse Fertigkeit gegeben, allein die Wissenschaft geht ihm ab, diejenige Wissenschaft, das in einer Stunde zu thun, wozu die alleinige Anwendung roher Kraft zwei gebraucht, wie es bei den englischen Arbeitern der Fall war.“

(Weinbau.) Am 23. Oktober wurde zu Nürtingen eine Versammlung der württembergischen Weinbauer abgehalten und kam u. A. auch die Frage zur Verhandlung, was von Seite der landwirtschaftlichen Vereine und der Behörden zu geschehen habe, um Muster-Weingärten allgemeine Verbreitung zu verschaffen.

(Zur Kirchengüter-Frage.) An die beiden mährischen Konsistorien soll ein Regierungserlaß ergangen sein, bis zum 20. November ein vollständiges Verzeichniß der mährischen und schlesischen Kirchengüter abzugeben. Die geistlichen Herren auf den Bischofsstühlen wehren sich gegen diesen Auftrag.

(Mädchenausbildung.) Nach dem Vorgange der Wiener Mittelschulen, Fortbildungskurse für der Schule entwachsene Mädchen, die sich schon längst als dringendes Bedürfnis erwiesen haben, in's Leben zu rufen, hat auch der Lehrkörper der Oberrealschule in Krems auf allgemeinen Wunsch der Bewohner erklärt, in seinem Schulgebäude, und zwar schon heuer, denselben Plan zu verwirklichen. Der Fortbildungskurs dauert fünf Monate, vom November bis März; er umfaßt verschiedene, mit den einzelnen Schuljahren wechselnde Lehrfächer. Es werden Eintrittskarten zu einem Gulden für je einen Monat ausgegeben.

### Marburger Berichte.

(Aushilfskasse.) Ende September belief sich der Kassenstand auf 76 fl. 17 fr. Im Oktober wurden 2288 fl. 13 fr. eingenommen und 2039 fl. 50 fr. ausgegeben — es blieben also noch 304 fl. 80 fr. in der Kasse. Neun Wechsel im Betrage von 1400 fl. wurden verlängert. Die Zahl der Mitglieder hat sich um 1 vermehrt.

Louise zog ihn in das Zimmer, in dem sich Albertine befand. Die junge Frau, die an der Thür gelauscht hatte, eilte ihm entgegen — er schloß sie in seine Arme. Wilhelm überraschte den Oheim in dieser Verführungsszene. Man ließ den Alten nicht zu Worte kommen, und überhäufte ihn von allen Seiten mit Bärtlichkeiten. Auch Alexander erschien, um die Gruppe vollständig zu machen.

Am nächsten Morgen war Leberecht Dewald ungewöhnlich angegriffen; er kam zeitig aus seinem Zimmer und fragte nach Louise, die bereits ihre Toilette beendet hatte.

„Sie begleiten mich, Louise!“

„Wohin?“

„Zu dem Pfarrer in A.“

„Allein?“

„Ich bitte Sie darum.“

Eine halbe Stunde später hielt der Wagen vor dem Pfarrhause. Als der Consul mit seiner Begleiterin die Haustür betrat, stand der greise Pastor neben dem mit Blumen geschmückten Sarge seiner alten Haushälterin. Louise wich betroffen zurück. Der Consul führte sie näher und flüsterte:

„Betrachten Sie die Züge dieser alten Frau, mein Kind, und prägen Sie sie Ihrem Gedächtnisse tief ein; sie steht Ihnen näher, als Sie glauben.“

Dann zog er den Pfarrer bei Seite, und fragte leise:

„Dies die Verstorbene nicht Helene Selmar?“

„Ja, Herr Consul; aber wie können Sie wissen —?“

„Still, mein alter Freund, ich werde Ihnen bald noch mehr Aufschlüsse geben. Sehen Sie die junge Dame dort? Sie ist die Enkelin der Verstorbenen. Glauben Sie es nur,“ sagte der Consul wehmüthig ernst hinzu, „ich theile Ihnen die Wahrheit mit.“

Bitternd trat er zu dem Sarge zurück, entblöhte sein Haupt, und betete leise vor sich hin. Der Pfarrer und Louise betrachteten erstaunt den seltsamen Alten, dem die hellen Thränen über die vollen Backen rannen.

„Louise,“ flüsterte er dann, „beten Sie mit mir für Ihre Großmutter!“

„Herr Consul, meine Mutter hat ihre Mutter nie gekannt!“

„Aber ich kenne sie! Und darum soll sie das Bild ihrer Tochter mit sich in das Grab nehmen!“

Er legte das Portrait in die Hand der todtten Frau. Acht Landleute traten schweigend ein. Man schloß den Sarg. Der Pfarrer er-

(Ein gebesserter Verbrecher.) Mathias Jabornik, Grundbesitzer in Jablanach, verließ am 20. Oktober Abends die Stadt, um nach Hause zu fahren. Gegen 10 Uhr in Kranichsfeld angekommen, fühlte er sich plötzlich unwohl und war genöthigt, bei dem Grundbesitzer Johann Kopp über Nacht zu bleiben. Gleichzeitig war auch einem fremden Burtschen auf dringendes Bitten erlaubt worden, in dem nämlichen Hause zu übernachten. Johann Kopp, sein Weib, eine Inwohnerin, Jabornik und der Fremde schliefen in einem und demselben Zimmer. Schlag 3 Uhr Morgens stand Jabornik auf, um seine Pferde zu füttern; als er nach einer Viertelstunde zurückkehrte, war der Fremde verschwunden und Jabornik machte die Entdeckung, daß ihm die Brieftasche mit 34 fl. in Banknoten gestohlen worden. Der Gauner hatte auch die Beinkleider des Hausherrn mitgenommen und zum Ersatz dafür seine eigenen auf den Stuhl gelegt: es waren Hästlingskleider. Jabornik begab sich mit denselben nach Marburg zum Aufseher des Gefängnisses und vernahm, daß am Tage zuvor ein Sträfling entlassen worden, welchem diese Beinkleider wahrscheinlich gehört.

(Einbruch.) Der Winger Jakob Harb in Leitersberg ging am 26. Oktober tagewerken; seine Ehefrau hatte in der Stadt Beschäftigung und nur eine zehnjährige Enkelin war daheim geblieben, um das Vieh zu weiden. Als der Winger Abends nach Hause kam, entdeckte er, daß ihm Kleider im Werthe von 29 fl. gestohlen worden. Der Gauner hatte das Strohdach des Wingerhauses abgedeckt, die Bretterverschallung weggerissen und war so auf den Dachboden gelangt, wo die Kiste stand, die er aufsprengen mußte, um seine That vollbringen zu können.

(Für die Armen.) Wie am 1. November des vorigen Jahres, sollen auch heute am Wege zu den Friedhöfen keine Bettler geduldet werden und hat das Gemeindeamt Vorsorge getroffen, daß eine Sammlung für die Oeisarmen stattfindet. Bei dem Eingange zum Friedhof wird ein weißgedeckter Tisch aufgestellt mit der Inschrift: „Für die Armen.“ In St. Magdalena wird der Viertelmeister Herr Joseph Stelzl, im städtischen Friedhofe Herr Franz Wölfling die Beiträge in Empfang nehmen. Den Besuchern der Gräber ist Gelegenheit geboten, ihren mildherzigen Sinn zu bethätigen.

### Letzte Post.

Die in München zahlreich anwesenden Tiroler haben beschlossen, der Gemeindevertretung von Bozen wegen ihrer Adresse gegen das Konkordat zu danken.

In Baiern hofft man, die Kammer der Reichsräthe werde den Zollvertrag bedingungslos genehmigen.

Die italienische Regierung hat Befehl gegeben, daß ihre Truppen die Grenze des Kirchenstaates überschreiten und einige Punkte besetzen.

In Toulon werden fortwährend Truppen und Kriegsbedarf ausgeschifft.

### Telegraphischer Wiener Cours vom 31. Oktober.

5% Metalliques . . . . .	56 20	Kreditaktien . . . . .	176.70
5% National-Anlehen . . . . .	64.90	London . . . . .	124.40
1860er Staats-Anlehen . . . . .	81.80	Silber . . . . .	122.25
Bankaktien . . . . .	679.—	K. K. Münz-Dulaten . . . . .	5.94 1/2

schien in seinem Ornat. Bei dem Läuten der Dorflocke trug man den Sarg hinaus auf den Friedhof.

„Suchen Sie Ihre Pensionirung nach,“ sagte der Consul beim Abschiede zu dem Pfarrer; „es ist Zeit, daß Sie zur Ruhe kommen. Sie werden mit mir mein Landhaus bewohnen!“

Die letzte Amtverrichtung des alten Pastors war die Trauung Louise's mit Alexander von Windheim in der kleinen Dorfkirche. Gleich nach der Ceremonie fuhr man nach der Solitude zurück. Hier kündigte der Consul den beiden Frauen an, daß sie zu gleichen Theilen sein Vermögen erben würden, und händigte ihnen die Dokumente darüber aus. Alexander von Windheim protestirte dagegen, indem er sich für reich genug erklärte, um seiner Frau ein glückliches Loos bereiten zu können — aber Leberecht blieb unerschütterlich, man mußte sich seinem Willen fügen. Zwei Tage später reisten die beiden glücklichen Ehepaare, von dem Segen und den Kapitalien des reichen Onkels begleitet, nach Bremen zurück.

„Herr Pastor,“ sagte der Consul, als er mit dem neuen Hausgenossen in seinem Zimmer allein war, „ich habe gethan, was mir in diesem Leben zu thun möglich war. Das Vermögen, das mir der Schiffmüller hinterlassen, hat sich zwar in meinem Besitze verdoppelt, aber es brannte in den letzten Jahren wie Feuer auf meiner Seele, denn ich wußte, daß er es dem Auswanderer genommen hatte, der, während er auf seine Frau wartete, in Bremen starb. Ich wollte die Tochter des Auswanderers heiraten, um sie des ihr gebührenden Vermögens theilhaftig zu machen; aber sie liebte meinen Freund Bronner, und wies mich zurück. Voll Groll wandte ich mich ab, und behielt mein Vermögen. Bronner und seine Frau starben; da erfaßte mich Neue über meine Hartherzigkeit — und so habe ich an der Tochter gut gemacht, was ich an der Mutter verschuldet. Mir ist jetzt leichter um's Herz, und ich hoffe zu Gott, daß er mir ein ruhiges Alter schenken wird. Ja, ja,“ murmelte er, „es ist doch ein eigenes Ding mit dem Gewissen. Wehe dem, der sein Erwachen zu fürchten hat!“

Außer dem Pastor hat Niemand das Geheimniß des Consuls erfahren, der seit dieser Zeit ruhig in seiner Solitude lebt. Wenn er wüßte, daß Louise ihre Erbschaftsdokumente Albertinen's Knaben geschenkt, dem sie Pathe war, er würde gewiß nicht so heiter ausgerufen haben: „Gott sei Dank, daß ich Großonkel bin!“

# Widerruf.

(580)

In der Marburger Zeitung vom Sonntag den 8. September d. J. Nr. 108 erschien auf meine Veranlassung folgendes

"Eingefandt."

"Am 2. d. M. wurde bei dem Telegraphenamte Leibniz eine Depesche aufgegeben, welche mir bis heute noch nicht zugekommen ist. Wer trägt die Schuld und wer erfährt den Nachtheil, den ich möglicher Weise durch die Fahrlässigkeit der betreffenden Beamten erleide? Müssen die Geschäftsleute nicht unwillkürlich das Vertrauen zu dieser Anstalt verlieren? Nelling, 7. September 1867. Reizner."

Da jedoch weder dem Telegraphenamte Leibniz, noch dem Telegraphenamte Marburg, noch überhaupt der Telegraphen-Anstalt in dieser Sache irgend eine Fahrlässigkeit zur Last liegt, sondern der obige Artikel nur aus einem höchst unliebsamen Irrthum durch diese Zeitung von mir veröffentlicht wurde, so erachte ich es zur Ehre der erwähnten Telegraphenamter und der Telegraphenanstalt für geboten, den Inhalt des erwähnten Eingefandt, so weit er für dieselben verlegend erscheint, hiemit zu widerrufen.

Marburg, 31. Oktober 1867.

Gottlieb Reizner.



Die von Dr. Geller, k. k. Professor an der Wiener Klinik, als allein echt und zum Genuße bei Brust-, Halsleiden und Schwäche anempfohlenen und auf 4 Ausstellungen prämiirten

**Malz-Extrakte, Malzextrakt-Bonbons, Malzextrakt-Chokoladen**

der k. k. a. priv. Wilhelmsdorfer Malzprodukten-Fabrik (Niederlage Wien, Reichburg 31, Gartenbau-Gesellschaft)

sind in Marburg zu haben bei **F. Kolletnig** in der Tegetthoffstraße. (585)

### Anerkennungsschreiben.

Mehrere Jahre hindurch litt ich an einem chronischen Husten und Krampf-Katarrh, in Folge dessen ich oft ohnmächtig wurde. Es freut mich, Ihnen mittheilen zu können, daß ich nach mehrmonatlichem Gebrauche dieses Malz-Extraktes — davon gänzlich befreit bin und mich nun sehr gestärkt fühle.

Wien, den 11. September 1866.

Theobald Frhr. v. Boineburg, Sr. Apost. Majestät wickl. Kämmerer und Major in der Armee.

Die mir am 19. September d. J. gesandten Chokoladen fanden meinen vollsten Beifall, ich ersuche demnach um sofortige Zusendung von 30 Paquets davon zc. Oberalm, den 18. Oktober 1867. Paul Sdl, Fabriks-Kaffier.

Die echte Malzextrakt-Chokolade wird anstatt des erhabenden Kaffee's und Thee's und der anderen verstopfenden Chokoladen als kräftigere Nahrung genommen.

## L. Mitteregger's vormals C. Krieger's

**Spezerei-Handlung in Marburg**

empfiehlt zu heruntergesetzten Preisen:		
Zucker feinst das Pfund zu		33 und 34 fr.
Kaffee " reinschmeckend, das Pfund von		60 bis 80 "
Gerste gerollte, feinst	" " "	12 " 20 "
Reis	" " "	16 " 20 "
Macaront und Kaisernudl	" " "	28 " 32 "
Weizengries feinst	" " zu	14 " 16 "
Tafelöl	" " "	70 "
Baumöl	" " "	54 "
Räböl	" " "	30 "
Petroleum " wasserhell	" " "	22 "

Dann Rosinen, Zibeben, Weinbeer, echt Jamaika-Rum, Punsch-Essen, feinst Caravannen-, Soehong-, Perl-, Pecco- und Blüthen-Thee, echten Ementhaler-, Groyer-, Parmesan-, Neuschäpeler- und Schwarzenberger-Käse, neue russische Sardinen, alle Gattungen Kirchen-, Willy-, Hesperus- und Ansklitt-Kerzen, feinste Toilette-, Wasch- und Pechseife zu den billigsten Preisen.

## Nicht zu übersehen!

**Die Current- & Feinenwaaren-Handlung**

**Josef Sehrey & Sohn**

Marburg (Grazervorstadt)

empfiehlt ihr neu sortirtes Lager aller Gattungen Leinen- und Baumwollwaaren und ist durch bedeutende Kassa-Einkäufe in die Lage gesetzt, nicht nur jeder Konkurrenz die Spitze zu bieten, sondern auch auf das Billigste zu verkaufen, darunter:

- Eine Partie  $\frac{1}{2}$  30 Ell. Hausleinwand à fl. 6 80 fr.
- Eine Partie  $\frac{1}{2}$  38 Ell. rein leinen Creas-Leinwand à fl. 12.
- Einige 1000 Ellen gedruckte echtfarbige Perfalline, neueste Muster, à 30 fr.

Ueberdies werden noch eine Partie Winter-Artikel, als: Anhänglucher, Long-Shawls, Herren Rock-, Hosen- & Mäntel-Wollstoffe und diverse Bettdecken eigener Erzeugung um die als genügend bekannt billigen Ausverkaufs-Preise verkauft.

## Weinlizitation.

(581)

Am 11. November d. J. Vormittags 9 Uhr werden bei dem Weingarten des Pupillen Eduard Wohlhardt in Koschad 25 Startin Weine diesjähriger Fehsung, in neuen Halbgebunden liegend, gegen gleich baare Zahlung versteigert, wozu Kauflustige höflichst eingeladen werden.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthale.

Z. N. St. G.

# Aviso für Bolzschützen.

Samstag den 2. November 9 Uhr Abends findet im Casino-Speise-saale die Besprechung wegen Beginn des Bolzschießens und der Neuwahl der Schützen-Vorstände statt. (578)

Nr. 4926.

(586)

## Kundmachung.

Nachdem mit dem Monate November d. J. in den beiden Vorstadt-Schulen und in der Kommunal-Mädchen-Schule wieder ein neues Schuljahr beginnt, so findet das Stadtamt es für nothwendig, eine Republikation des hohen Ministerial-Erlasses vom 26. Juli 1851 Z. 1548 vorzunehmen, mit welcher unter Beziehung auf die S. S. 301 und 306 der politischen Schulverfassung Nachstehendes verfügt wurde: "Alle Kinder sollen wenigstens sechs volle Jahre die Schule besuchen, und in keinem Falle, auch wenn sie vor zurückgelegtem, sechsten Jahre die Schule zu besuchen anfangen, vor vollendetem zwölften Jahre aus derselben austreten. Diejenigen, welche nicht zur Schule kommen und ihr Ausbleiben durch gültige Gründe nicht rechtfertigen können, haben zur Strafe das doppelte Schulgeld zu entrichten."

Von dieser gesetzlichen Bestimmung werden die Eltern oder Vormünder schulpflichtiger Kinder, insbesondere mit Hinweisung auf die Kundmachung der Kommunal-Mädchenschul-Direktion, womit die Tage der Aufnahme der Schulkinder festgesetzt wurden, zur genauesten Darnachachtung in Kenntniß gesetzt.

Vom Stadtamte Marburg am 23. Oktober 1867.

Der Bürgermeister.

## Zahnärztliche Anzeige.

**Zahnarzt HANSZ**

wird zum Zwecke zahnärztlicher Operationen zc. zc. Freitag den 1. November in Marburg eintreffen und bis 3. daselbst verweilen. (574)

Ordinirt „Hotel Rohr“ von 9—4 Uhr täglich.

## Kirchenwein-Lizitation

zu St. Peter bei Marburg.

Am Mittwoch und Donnerstag nach Allerheiligen werden über 70 Startin süße heurige Weine, und zwar am 6. November loco St. Peter und Zellestrin, am 7. November aber im Kirchenkeller zu Kröndich sammt Halbgebunden lizitando verkauft. Markus Glaser, Ehren-Domherr, Pfarrer. (586)

## Ein Opernglas

sammt Lederfutteral von Andreas Kospini wurde nach der Vorstellung, Montag den 28. Oktober auf dem Wege vom Logengange des ersten Stockes bis zur Ecke des Casinogebäudes verloren. Der Finder wird gebeten, selbes im Verlage dieser Zeitung abzugeben. Dasselbe befand sich in einem gehäkelten Bintel aus rother Wolle mit schwarzen Seiden-Bändern. (588)

## Weinlizitation.

(582)

In St. Georgen an der Pöbniz werden am 5. November d. J. Vormittags die Kirchen-Weine der heurigen Fehsung, 20 Startin in ganz neuen Halbgebunden, lizitando gegen sogleich baare Bezahlung veräußert werden.

St. Georgen an der Pöbniz am 29. Oktober 1867.

## Kirchenwein-Lizitation

zu St. Barbara bei Wurmberg.

Am 5. November d. J. Vormittags werden die neuen Weine der Kirchen St. Barbara und St. Martin bei Wurmberg im Keller zu Oberwurz (25 Startin sammt neuen Gebunden) gegen gleich bare Bezahlung lizitando veräußert werden.

St. Barbara bei Wurmberg am 22. Oktober 1867. (581)

## Verpachtung

(588)

einer gut eingerichteten **Gasthauslokalität**, bestehend aus 2 Zimmern, einem Salon, einer großen Küche, Speise, heizbarer Regalbahn und Gartenantheil, unter billigen Bedingungen. — Näheres im Comptoir dieses Blattes.

Nr. 4857.

(584)

## Kundmachung.

Vom gefertigten Stadtamte wird hiemit bekannt gemacht, daß die Einhebung des durch die hohe k. k. Statthaltereie unterm 6. Juni 1863 Z. 1381 genehmigten städtischen Lendgefälles für die Zeit von 3 Jahren, d. i. vom 1. Jänner 1868 bis Ende Dezember 1870, im Wege der Verpachtung an den Meistbietenden überlassen werde. Die diesfällige Versteigerung findet am 5. November 1867 Vormittags 11 Uhr in der Gemeindeamtskanzlei statt und es werden hiezu Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen, daß die diesfälligen Lizitationsbedingungen, worunter der Erlag eines Badiums von Einhundert Gulden und daß als Aus-rufpreis der lehtjährige Pachtchilling pr. 763 fl. für ein Jahr bestimmt ist, enthalten sind, täglich während den Amtsstunden hieramts eingesehen werden können.

Stadtamt Marburg am 18. Oktober 1867.

Der Bürgermeister.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthale.

Z. N. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Janschi in Marburg.